Helmut Glück
Schrift und Schriftlichkeit

Helmut Glück

Schrift und Schriftlichkeit

Eine sprach- und kulturwissenschaftliche Studie

J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
Stuttgart

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Glück, Helmut:

Schrift und Schriftlichkeit : e. sprach- u.
kulturwiss. Studie / Helmut Glück. – Stuttgart :
Metzler, 1987.

ISBN 978-3-476-00608-0

ISBN 978-3-476-00608-0

ISBN 978-3-476-03235-5 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-476-03235-5

© 1987 Springer-Verlag GmbH Deutschland

Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1987

Für Annette, Jenny und Maja

Inhalt

Vorwort.	IX
Technische Konventionen	XIII

Kapitel 1

Voraussetzungen	1
I. Platon	2
II. Schrift und Rede	6
III. Lesen und Schreiben	8
IV. Schriftlichkeit und Schriftkultur	12
V. Geschriebene Sprachform, gesprochene Sprachform und sprachliche Bedeutungen	14
VI. Tarzan	20
VII. Grapheme, Buchstaben, Alphabete, Schriftsysteme	22
VIII. Alphabetischer und nichtalphabetischer Sektor in Alphabetschriften . .	26

Kapitel 2

Der Aufbau von Grammatiken und die Schriftebene	35
I. Probleme der grammatischen Ebeneneinteilung	36
II. Die Einheit der Grammatik	41
III. Sprachnormen und Grammatik	45
IV. Normen und Normierung in der geschriebenen Sprachform	52

Kapitel 3

Autonomietheorien und Abhängigkeitstheorien	57
I. Die Suche nach der optima scriptura	59
II. Abhängigkeitstheoretische Ansätze	62
III. Autonomietheoretische Ansätze	68
IV. Hermann Paul	74
V. Nikolaj S. Trubeckoj	81
VI. Louis Hjelmslev und H.J. Uldall	86
VII. Noam Chomsky und Morris Halle	90
VIII. Die »Prinzipien« der Didaktiker	98
IX. Repräsentationsfunktionen der geschriebenen Sprachform	105

Kapitel 4	
Sprachgemeinschaften und Schriftgemeinschaften	111
I. »Schrift und Religion«	113
II. Exkurs: Schriftpolitik im Nationalsozialismus. Noch einmal: der »Fall Schmidt-Rohr«	119
III. Sprachen und Nicht-Sprachen	123
IV. Antike Meinungen: Griechen und Barbaren, Menschen und Sklaven . .	125
V. Christliche Meinungen: Spanier und Heiden, Latein und Freiheit . . .	130
VI. Gelehrte Meinungen: Die natürliche Ordnung der Sprachen und Völker und das Problem der <i>prima lingua</i>	134
VII. Phylogenetische Zusammenhänge von Schreiben, Lesen und Denken . .	142
VIII. Schrifthistoriographie als Teleologie: die »universelle Überlegenheit« des lateinischen Alphabets	146
Kapitel 5	
Analphabetentum und Literalitätsprozeß	153
I. Was ist ein Analphabet?	153
II. Agenten und Agenturen des Schriftlichkeitsprozesses	160
III. Analphabeten als Leser und Schreiber	164
IV. Zum Prozeß der Massenalphabetisierung in Westeuropa	174
V. <i>Literalität</i> : eine Begriffsexegese	182
VI. Hauptaspekte des Literalitätsprozesses	188
Kapitel 6	
Sekundäre Funktionen der geschriebenen Sprachform	203
I. Schreiben und Geschriebenes in nichtsprachlichen Bedeutungssystemen	203
II. Schriftmystik und Schriftmagie	210
III. Buchstabenzauber und Alphabetmagie	217
IV. Spiel, Poesie, Kunst und Trivialitäten	229
V. Einige Konklusionen	248
Anmerkungen	251
Benutzte Abkürzungen	281
Literaturliste	282

Vorwort

Das Thema *Schrift und Schriftlichkeit* hat in den Kultur- und Sozialwissenschaften eine lange Forschungstradition. Diese Tradition ist reich an bewundernswürdigen empirischen wie theoretischen Studien; sie ist jedoch gleichzeitig durch eine extreme disziplinäre Zersplitterung charakterisiert. Die *Schrift* als theoretischer und die historisch konkreten *Schriften* als empirischer Gegenstand, die lesenden, schreibenden und druckenden Menschen, der Prozeß der Vergesellschaftung des geschriebenen Worts – all dies war Gegenstand der Forschung in verschiedenen Disziplinen. Die Sprachwissenschaft (und die Schriftwissenschaft, die sich vor allem aus der Paläographie, der Kodikologie und der Phonetik zu einer Teildisziplin der Sprachwissenschaft entwickelt hat) hat sich empirisch-historisch und systematisch-theoretisch mit dem materiellen Aspekt befaßt: den Zusammenhängen von Laut-, Schrift und Bedeutungsstrukturen, den inneren Strukturgesetzen verschiedener Schrifttypen und Schriftarten und ihrer historischen Entwicklung. In der Sprachphilosophie wurde spätestens seit der Renaissance über eine *optima scriptura* nachgedacht; seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine fast unüberschaubare Fülle von Weltalphabeten, die für sämtliche natürlichen Sprachen verwendbar sein sollten, produziert. Die Literatur- und Kulturgeschichte haben die Vergesellschaftung der Schrift studiert: das Entstehen von schriftförmiger Kommunikation und ihr allmähliches Eindringen in verschiedene Gesellschaften: die Entwicklung von *Literalität*. Pädagogen und Bibliologen haben die Agenturen der Schriftlichkeit bearbeitet: die Schulen – die »offiziellen« wie die »inoffiziellen« –, das Buch und das Periodikum (bzw. ihre Vorläufer), d.h. die materiellen Grundlagen für die Entwicklung von Literalität bzw. die mehr oder weniger bewußt geplante Produktion und Reproduktion von Literalität in bestimmten Sektoren gegebener Gesellschaften. Soziologen haben die soziale Reichweite und sozialen Funktionen von Literalität in verschiedenen Gesellschaften und Gesellschaftsstufen untersucht und den Mythos zertrümmert, es gebe hier eine lineare Entwicklung: Literalität kann wieder verschwinden, und die sozialen und ideologischen Widersprüche, die Literalitätsprozesse in jeweils spezifischen Konstellationen begleiten, sind für ihre Erklärung eine *conditio sine qua non*. Auch die Herausarbeitung des fundamentalen kategorialen Unterschieds zwischen Alphabetisiertheit und Literalität ist im wesentlichen ein Verdienst soziologischer Forschung. Schließlich wäre eine ganze Reihe von Spezialdisziplinen zu nennen: Übersetzungswissenschaft, Typographie, Kodikologie, Epigraphik, Numismatik, Diplomatie, Sphragistik, Lexikographie, Kartographie, Religionswissenschaft, Politikwissenschaft usw.; es soll hier beim Nennen bleiben.

Die Geschichtswissenschaft wird hier mit Bedacht übergangen: sie ist einerseits

die erkenntnisleitende Metawissenschaft, die die generellen theoretischen und methodischen Standards setzen müßte, und sie ist andererseits gewissermaßen ein König ohne Land, weil sämtliche angeführten Disziplinen ihren Gegenstand bzw. das, was sie sich jeweils als den Gegenstand *Schrift* konstituieren, natürlich historisch anzugehen haben. Insofern könnten allenfalls zusammenfassende Verallgemeinerungen unter Umständen der Geschichtswissenschaft als genuine Aufgabe vorbehalten bleiben. Da die Schrift eine Manifestation von Sprache und das Schreiben und Lesen allererst sprachliche Tätigkeiten sind, scheint es jedoch angebracht, auch diese Aufgabe als Domäne der Sprachwissenschaft zu reklamieren; einer Sprachwissenschaft freilich, die bei den Geschichts- und Sozialwissenschaften in die Lehre gegangen ist.

Das ist natürlich leichter gesagt als getan. In einem bissigen Aperçu hat der britische Soziologe D. McRAE den springenden Punkt bei allen Debatten über Sozialgeschichtsschreibung formuliert: »Sociology is history with the hard work left out, history is sociology with the brains left out« (1957, zit. nach DREITZEL 1976: 40). In den 25 Jahren, die seither vergangen sind, hat sich die Lage zweifellos etwas verbessert, aber das grundsätzliche Dilemma ist wohl kaum zu überwinden, solange man die disziplinären Einteilungen nicht insgesamt in Frage stellen will. Dies ist nicht die Absicht des vorliegenden Buches; es beschränkt sich darauf, den interdisziplinären Kontakt zu suchen, aber von einer disziplinären Grundlage aus, nämlich der der Sprachwissenschaft. Es soll einerseits den Blick weiten über den Rand der (sprach-)historischen Botanisiertrommel hinaus, andererseits ist es der Absicht verpflichtet, vorschnelle Verallgemeinerungen und große Theorien, deren Größe oft vor allem in der Terminologie und den Ansprüchen liegt, nach Kräften zu vermeiden. Gefragt sind das sprachlich und historisch Konkrete. Dies ist der Grund dafür, daß dieses Buch nur implizit die Auseinandersetzung mit zwei Positionen sucht, die man vielleicht als explizite Auseinandersetzungen erwartet: mit den großen Schriftgraphen vom Typ der Werke JENSENS oder DIRINGERS, zu denen es sich im wesentlichen zitierend verhält als zu Sammlungen von Daten ohne weitergehende theoretische Bedeutung, und mit den Werken von JACQUES DERRIDA, an denen zwar die brilliant formulierte und teilweise berechtigte Kritik an der Behandlung des Problems der Schrift in der Sprachwissenschaft dieses Jahrhunderts wertvoll ist, die aber als theoretische Alternative abgelehnt werden. Mit den genannten Einschränkungen geht es uns also darum, die skizzierte Parzellierung der Forschung über Schrift und Schriftlichkeit zu überwinden und DE SAUSSURES Diktum, daß es der Blickwinkel sei, der den Untersuchungsgegenstand erst schaffe, nach Kräften zu widerlegen. Es geht uns darum, ein Verständnis von Schrift und Schreiben bzw. Lesen zu entwickeln, das in struktureller wie in funktionaler Hinsicht Realismus beanspruchen kann, und das heißt ein Verständnis, das den Gegenstand so facettenreich konstituiert, wie er tatsächlich ist. Interdisziplinarität heißt hier die Ausweitung des disziplinären sprachwissenschaftlichen Blickwinkels bzw. die Annäherung und Integration traditionell voneinander separierter Blickwinkel, und selbstredend ist die Kehrseite ein Mangel an Vollständigkeit bei vielen Aspekten, die in die Beschreibung Eingang finden und die die Verallgemeinerungen tragen müssen.

Materieller Gegenstand der Analysen von Schrift bzw. von Schreiben und Lesen sind *Texte*. Ihre Medien und deren Charakteristika sind vielfältig: von Stein- und Toninschriften, Papyrus und Pergament, Baumrinden und Holz zu den industriellen Formen des Drucks mit beweglichen Lettern auf seinen verschiedenen technologischen Niveaus bis hin zum Lichtsatz und digital gesteuerten Textproduktionsverfahren. Sie reichen vom annalistischen oder wissenschaftlich-theologischen oder künstlerischen Text quer durch alle sozialen Funktionen, die Geschriebenes bzw. Gedrucktes in verschiedenen historischen Epochen hat – seien es die dynastische Chronik, die Heilige Schrift, die handwerkliche Rezeptur, das Administrieren, der Graffito an einer Mauer oder Idiosynkrasien von Schrift und Malerei wie, beispielsweise, die Ikonographien im byzantinisch-slavischen Bereich oder die neuzeitlichen Schildergalerien auf internationalen Flughäfen oder der Fotoroman. Apropos Geschichtswissenschaft: daß die Trennlinie zwischen *historischer* und *prähistorischer* Zeit an das Vorhandensein von Schriftzeugnissen geknüpft ist, ist mehr als ein Sprung in der Qualität der »Quellen«: diese Trennlinie markiert Kulturrevolutionen (vgl. VANSINA 1961, SCHOTT 1968). Das Vorhandensein der Schrift ist sicher etwas völlig anderes als Literalität, aber sie ist jedenfalls, gleich in welcher konkreten Form und in noch so restringierten sozialen Funktionen, eine Bedingung ihrer Möglichkeit. Der Historiker SCHILLER, der über dieses Problem ausführlich nachgedacht hat, kam zu folgender poetischer Zusammenfassung, deren Pathos die Grenze zur Lächerlichkeit streift:

Körper und Stimme leihet die Schrift dem stummen Gedanken
 durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt
 Da zerrinnt vor dem wundernden Blick der Nebel des Wahnes
 und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht.
 (FRIEDRICH SCHILLER, *Der Spaziergang*).

Aber nicht nur Historisches wird unser Gegenstand sein, sondern ebenso die sprachwissenschaftlichen Probleme, die das Thema *Schrift und Schriftlichkeit* zu behandeln nahelegt. Schließlich soll ein bisher kaum beachteter Aspekt erörtert werden, nämlich der der *sekundären Funktionen* von Geschriebenem. Eine davon hat LICHTENBERG in folgender Sentenz thematisiert:

»Wenn sich Prügel schreiben ließen, schrieb einmal ein Vater an seinen Sohn, so solltest du mir gewiß dieses mit dem Rücken lesen.« (LICHTENBERG 1844/1853, II: 73 (1).)

Dieses Buch gliedert sich in sechs Kapitel. Das erste Kapitel befaßt sich mit den Voraussetzungen für die Behandlung des Themas. Die beiden folgenden Kapitel sind den *linguistischen* Aspekten gewidmet; dort wird versucht zu klären, welche grammatiktheoretischen und methodologischen Implikationen die Bearbeitung der geschriebenen Sprachform aufwirft. Ein zentrales Problem dabei ist die Klärung der Begriffe der *sprachlichen Norm* und der *Standardsprache* (Kapitel 2). Im dritten Kapitel wird ein Überblick über die Behandlung der Opposition von geschriebener und gesprochener Sprache in der neueren Sprachwissenschaft gegeben, die für uns mit den Junggrammatikern beginnt. Aus diesem Überblick ergeben sich dann die Positionen, die wir selbst zu diesen Problemen vertreten. Die drei folgenden Kapitel

sind den *soziologischen*, (*kultur-*)*historischen* und den *sekundären Aspekten* von Schrift und Schriftlichkeit gewidmet. Kapitel 4 beschäftigt sich mehr oder weniger chronologisch damit, daß Sprachgemeinschaften sich historisch sehr häufig als *Schriftgemeinschaften* konstituiert haben, und kommt zu dem Schluß, daß das, was die Sprachwissenschaft als ihren Gegenstand ausgibt, nämlich Sprachen, häufig (und gerade in den meistbearbeiteten Fällen) Schriftprodukte, Geschriebenes sind, und zwar allen entgegenstehenden methodologischen Beteuerungen zum Trotz. Kapitel 5 geht ausführlich auf die soziologischen Aspekte des *Schriftlichkeitsprozesses* ein, namentlich die Frage der Massenalphabetisierung und das – nicht nur epistemologische – Spannungsverhältnis zwischen *Literalität* und *Analphabetentum*. Im abschließenden Kapitel 6 werden die *sekundären Funktionen* der geschriebenen Sprachform thematisiert, die dadurch definiert sind, daß Geschriebenes nicht als Sprachzeichen verwendet wird, sondern als *semiotisches Material anderer Ordnung*.

Der Entstehungsprozeß dieses Buches hat sich über einige Jahre hingezogen. Im Sommer 1984 wurde es von der Fakultät für Geistes- und Sozialwissenschaften an der Universität Hannover als Habilitationsschrift angenommen. Gegenüber der dort eingereichten Fassung wurde es noch einmal überarbeitet. Für die Anregungen und die Kritik, die Anlaß dafür waren, möchte ich OTTO LUDWIG, MANFRED GEIER und WOLFGANG SAUER (Hannover) sowie WOLF THÜMMEL (Göttingen) herzlich danken. Ihrer Diskussionsbereitschaft und ebenso der angenehmen Arbeitsatmosphäre an der sprachwissenschaftlichen Abteilung des Deutschen Seminars der Universität Hannover, nicht zuletzt aber auch vielen Diskussionen mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an meinen einschlägigen Lehrveranstaltungen in Hannover und Osnabrück, verdankt dieses Buch viel. Zu danken habe ich auch den Kollegen aus der Arbeitsgruppe *Geschriebene Sprache* bei der *Werner-Reimers-Stiftung* und der Stiftung selbst. Der *Deutschen Forschungsgemeinschaft* bin ich für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses zu Dank verpflichtet. Wesentliche Anregungen verdanke ich schließlich einigen intensiven Diskussionen mit EWALD LANG und GISELA APITZSCH (Berlin) sowie ARNDT WIGGER (Wuppertal), denen ich an dieser Stelle ebenso danken möchte wie RAINER KÖSSLING (Leipzig), JACQUES MAURAS (Québec) und GERT SIMON (Tübingen), auf die einige wichtige Anregungen zu Einzelaspekten zurückgehen. Danksagungen dieser Art pflegen damit zu schließen, daß man auf die Strapazen hinweist, denen die eigene Familie bei der Entstehung und vor allem beim Abschluß von Büchern ausgesetzt ist. Dieser Tradition möchte ich treu bleiben und das Buch ganz altmodisch meiner Frau und meinen Töchtern widmen.

Hannover und Kairo, Februar 1986

Helmut Glück

Technische Konventionen

Zitate aus dem Englischen und Französischen bleiben in den Originalsprachen. Zitate aus dem Lateinischen werden übersetzt, allerdings wird das Zitat vielfach auch in der Originalsprache angeführt. In beschränktem Maße wurde dieses Verfahren auch bei Zitaten aus dem Griechischen verwandt, wo dies aus Gründen der Überprüfbarkeit angezeigt erschien. Zitate aus allen anderen Sprachen sind nur in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Eigene Übersetzungen sind durch einen hochgestellten Asterisk am Beginn des Zitats kenntlich gemacht. Die Klammerkonventionen folgen dem allgemeinen Usus: spitze Klammern markieren Einheiten der geschriebenen Sprachform <...>, eckige Klammern [...] referieren auf die phonetische Ebene oder zeigen in Zitaten Auslassungen an, Schrägstriche /.../ verweisen auf phonologische Sachverhalte. Die Transkription von Namen oder Zitaten aus anderen Schriftarten erfolgt in den jeweils üblichen wissenschaftlichen Transkriptionssystemen.